

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**18. Jahrhundert**

**Riemann, Friedrich W.**

**Jever, 1895**

Eine Episode aus dem siebenjährigen Kriege.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4346**

schweren Schuldenlast geseufzt, welche die Landschaft anleihen mußte, um den wahrhaft „goldenen Kranz“ der Deiche wieder herzustellen.

## Eine Episode aus dem siebenjährigen Kriege.

Friedrich der Große hatte 5 Jahre bereits dem ungeheuren Bündniß von fast ganz Europa siegreich widerstanden, da befand er sich mit dem Beginn des Jahres 1761 in einer fast hoffnungslosen Lage. Seine alten Soldaten, mit denen er die ersten Schlachten des siebenjährigen Kriegs geschlagen hatte, bedeckten die vielen Schlachtfelder. Schon bisher hatte es die größten Schwierigkeiten bereitet, die Regimenter vollzählig zu erhalten. Und wieder waren die Verluste des vorjährigen Feldzugs, besonders aber in der Schlacht bei Torgau so furchtbare gewesen, daß es geradezu unmöglich erschien, dieselben aus den entvölkerten Provinzen schnell wieder zu ersetzen.

Mit stets zunehmender Rücksichtslosigkeit mußte also, was irgend zum Kriegsdienst tauglich erschien unter die Fahnen zusammengezwungen werden. Die aus allen Ecken zusammengebrachten Rekruten konnten aber nicht zu der alten Kriegstüchtigkeit der preussischen Armee herangebildet werden. Der Gehalt der Truppen wurde infolgedessen immer geringer und Fahnenflucht, schon in den früheren Jahren hauptsächlich unter den gezwungenen Soldaten vorgekommen, wurde jetzt immer häufiger.

Nun hatte Friedrich der Große Ende 1760 den Freischarenführer Quintus Scilius damit beauftragt, schleunigst 7 Freibataillone zu errichten. Den Chef des einen Bataillons, den Oberst-Wachtmeister Jenney, hatte Quintus Scilius nach Ostfriesland geschickt, um aus



diesem vom Kriege nur wenig berührten Lande sein Bataillon zu rekrutiren. Derselbe hatte dabei viele Widerwärtigkeiten sowohl mit den einheimischen Behörden wie mit der benachbarten Zeverschen Regierung. Zahlreiche Deserteure seines in der Bildung begriffenen Bataillons hatten sich nämlich in das kleine Zeverland geflüchtet, das dem mit Oesterreich verbündeten Fürsten Friedrich August von Anhalt-Zerbst gehörig, bei seiner Entlegenheit von Friedrich dem Großen bisher unbeachtet gelassen, diesen fahnenflüchtigen preußischen Soldaten eine gesicherte Zufluchtsstätte zu bieten schien.

Die Zahl dieser Deserteure, die bei den Bauern gern für billigen Lohn in Dienst traten, wurde im Zeverland immer größer, so daß sie die Aufmerksamkeit des Oberst-Wachtmeisters Jenney erregte. Zwei Gründe ließen Abhilfe gegen dieses Uebel nöthig erscheinen. Zunächst konnte dies Unwesen, wenn die Fahnenflucht aus preußischen Bataillonen so wenig beachtet, ja gleichsam geduldet wurde, leicht noch weiter um sich greifen. Andererseits hatte man diese neuangestellten Bataillone schon für den bevorstehenden Feldzug in Rechnung gezogen. Jeder rasche Zuwachs an Soldaten, gleichviel welcher Qualität, zur Kompletirung des Bataillons war demnach höchst erwünscht und zudem hatte man ja diesen Deserteuren das Werbegeld bezahlt. Jenney trat deshalb in Unterhandlung mit der Zeverschen Regierung, die sich aber zur Auslieferung der Deserteure durchaus nicht bequemen wollte.

Jenney faßte hierauf im April 1761 den Entschluß, diese fahnenflüchtigen Soldaten mit bewaffneter Hand aus Zever abzuholen.

Dieser Exekutionszug bezweckte jedoch durchaus nicht die Eroberung und dauernde Besetzung Zevers, wozu übrigens die Preußen nach Kriegerecht vollkommen berechtigt gewesen wären. Denn der Fürst Friedrich August war nicht bloß in österreichische Dienste getreten trotz der Traditionen seiner Familie — sein Vater Christian August war sogar zur Würde eines General-Feldmarschalls emporgestiegen und war wegen seiner Verdienste um die Ausbildung der preußischen Kavallerie



mit dem Schwarzen Adlerorden decorirt worden —, sondern er hatte auch aktiven Antheil am Kriege genommen und schickte sich eben an, auf eigne Kosten für die Kaiserin ein neues Regiment aufzustellen. Trotzdem suchte Jenney diesem von Friedrich nicht befohlenen Executionszug jeden aggressiven Anschein zu benehmen, ohne dadurch den Zweck desselben, durch schnelles Erscheinen der Deserteure habhaft zu werden, außer Augen zu lassen.

Am 21. April 1761 erschien plötzlich ein Kommando von etwas über 60 Mann preussischer Füsilier unter dem Major von Sauer von Uffel den Ottenburger Weg heraufziehend in der Nähe Zevers. Große Eile schienen sie nicht zu haben; es war auch keineswegs ihre Absicht Ernst zu gebrauchen, ja es scheint dem Kommando sogar Pulver gänzlich gefehlt zu haben, da sie bei ihrem Durchzug durch Aurich Pulver hatten kaufen wollen, welches daselbst aber nicht vorräthig war. Ein Zeverscher Fuhrmann, der von Wiefels kam, brachte nachmittags gegen 4 Uhr die aufregende Nachricht in die Stadt.

Sobald der Oberstlieutenant von Schieck, Kommandant der Festung, diese Meldung erhalten hatte, ließ er sofort alle Thore der Stadt schließen. Zugleich wurden die Posten verdoppelt, was an Militär in der Stadt und Vorstadt vorhanden war, auf dem Schlosse versammelt und auf dem St. Annenthor, welches dem drohenden Angriff zuerst ausgesetzt gewesen wäre, eine Kanone aufgepflanzt.

Die Besatzung von Schloß und Festung mochte gegen 100 Mann betragen, jedoch war die Bürgerschaft verpflichtet, im Nothfall den Stadtwall zu besetzen und zu vertheidigen. Zu einem energischen Widerstand war die Zahl der Vertheidiger unzulänglich, zumal auch in der Festung kein Ueberfluß an Munition war. Doch von Feindseligkeiten sahen die Preußen aus naheliegenden Ursachen ab. Der Major von Sauer rückte bis auf Gewehrschußweite an den Stadtwall heran und ließ am Stadtkirchhofe in gedeckter Stellung Halt machen. Es erschien darauf ein Unteroffizier mit einem Brief offen in der Hand am St. Annenthor und beehrte eingelassen



und zum Kommandanten resp. zum Landdrosten geführt zu werden.

Um einem Handstreich zu begegnen, wurde ihm vom Walle aus bedeutet, er solle sich zum Burgthore begeben, daselbst werde er Einlaß erlangen. Er kam hierher, wurde eingelassen und unter Bedeckung von 12 Mann unter einem Feldwebel nach dem Landgerichte geführt, wo sich inzwischen die Regierungsbehörden und der Festungskommandant versammelt hatten.

In dem Briefe forderte der Major unter Androhung der sofortigen Eröffnung der Feindseligkeiten und mit Hinweis auf ein großes im Anmarsch befindliches preussisches Detachement die Auslieferung der Deserteure, oder die Erlaubniß, dieselben selbst aufzugreifen zu dürfen. In Betreff dieser Forderung sei er bereit, in sofortige Unterhandlung einzutreten. Die Festung war nicht in vertheidigungsfähigem Zustand, die Besatzung ungenügend und der größte Theil zum Kriegsdienst zu alt, Munition nicht hinreichend vorhanden. Sollte man unter solchen Umständen wegen des Schicksals der Deserteure, die den Feveranern gar nichts angingen, alles aufs Spiel setzen, den Sturm abwarten, den abzuschlagen man nicht im Stande war? Man zog es vor, in Unterhandlungen einzutreten. So begaben sich die Justizräthe von Strauß und Große zu dem Kommandeur der feindlichen Truppenmacht. In dem Hause des Kaufmanns Kröpelin vor dem St. Anenthor traten sie mit dem Major von Sauer, dem Kapitän Schmidt und Lieutenant Kirsten zur Unterhandlung zusammen.

Zunächst verlangte der Major sofortige Verpflegung für seine Truppen, was auch zugestanden wurde. Käse, Butter, Speck, Brod, Branntwein und Bier wurden ihnen in hinreichender Menge aus der Stadt gereicht. Die Verhandlungen wurden dann bis in die Nacht hinein fortgesetzt und führten zu einem beiderseits befriedigenden Resultat. Zugestanden wurde den Preußen die früher beanstandete Auslieferung der Flüchtlinge, jedoch sollten sie von den diesseitigen Behörden selbst aufgegriffen und an die Preußen ausgeliefert werden und außerdem sollten



diejenigen von ihnen, die Zeversche Landesfinder wären, im Lande bleiben dürfen. Außerdem erlangte der Major die Zusicherung, daß in Zukunft fahnenflüchtige preußische Soldaten in Zever und Zeverland eine Zuflucht nicht finden sollten. Dagegen versprach er den sofortigen Abzug mit seinen Truppen.

Nach Abschluß dieser Konvention zog mit dem Anbruch des folgenden Morgens das preußische Kommando über Ujel wieder ab.

In Folge dieses Vertrags wurden nun in allen Bogteien des Landes die preußischen Deserteure von den Behörden aufgegriffen und nach Zever eingeliefert. Von hier wurden sie am Himmelfahrtstage unter Bedeckung an die Grenze gebracht und hier auf dem Schluß den preußischen Behörden ausgeliefert. Später erfuhr man, daß die ganze Exekution auf Befehl des Oberstlieutenants de l'Homme de Courbière in Emden geschehen sei, des Vaters des Generals de Courbière, der 1807 bei dem Zusammenbruch der preußischen Monarchie Graudenz so mannhafte gegen die Franzosen vertheidigte, aber ganz gegen den Befehl Friedrichs des Großen, der anderweitige kriegerische Verwickelungen keineswegs wünschte.

Endlich gegen Ende Mai hatte Oberst-Wachtmeister Jenney sein Bataillon, fast lauter Ostfriesen, 395 Mann stark, in Emden beieinander. Mit ihnen sollte er die in und um Magdeburg ausgebildeten Rekruten abholen. Er brach am 29. Mai 1761 von Emden auf. Bei seinem Durchmarsch durch das Amt Stieckhausen griff er noch 55 Arbeiter, größtentheils oldenburgische Unterthanen, sogenannte Friesengänger, die nach Holland gehen wollten, um bei der bevorstehenden Ernte Arbeit zu suchen, auf und steckte sie gewaltsamer Weise unter sein Bataillon. Dieser Gewaltakt veranlaßte eine Beschwerde der dänischen Regierung — Oldenburg war damals in Personalunion mit Dänemark vereinigt — bei Friedrich dem Großen, worauf alle diese Leute bis auf wenige, die freiwillig in preußischen Diensten verblieben, wieder freigegeben wurden.



Der Exekutionszug gegen Zeber gab übrigens den Anlaß, daß 1767 zwischen Zeber und Ostfriesland ein Kartell zur gegenseitigen Auslieferung der Deserteure geschlossen wurde.

---

## Der Verkauf des Zeberschen Militärs während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges.

---

Im Jahre 1775 war zwischen den Nordamerikanischen Kolonien Englands und dem Mutterlande jener für Englands Macht so verhängnißvolle Krieg ausgebrochen, in welchem der Stolz der damals nur an Sieg gewohnten Engländer so sehr viele Demüthigungen erfuhr und welcher nach vielen Wechselfällen im Frieden von Versailles 1783 dadurch sein Ende fand, daß England die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anzuerkennen sich gezwungen sah. Der Krieg war für England deshalb ein so schwieriger, weil es denselben zu Lande führen mußte, im eignen Lande aber ein genügendes stehendes Landheer nicht besaß. Der Freiheitsinn der Engländer aber verabscheute den Dienst im Söldnerheere. Ausgedehntere Werbungen in Großbritannien selbst für den Kriegsdienst in den Kolonien glaubte die Regierung deshalb vor dem Volke und dem Parlamente nicht verantworten zu können. Darum sah sich das Ministerium North im Jahre 1776 genöthigt, im Parlament auf die Bewilligung großer Geldsummen für verschiedene deutsche Fürsten anzutragen, die bereit waren, Soldaten zu verkaufen, deren man in England bedurfte, um so mit deutschen Söldnern den Krieg gegen die freiheitsliebenden Kolonien zu führen. Das Parlament bewilligte alle diese Summen mit ungeheurer Majorität. Nun traf die englische Regierung die weit-